

Murers Seppl (Josef Maurer)

Josef Maurer wurde am 05.01.1903 in Hermannsberg Nr. 50 geboren. Seine Eltern waren Johann Georg und Elisabeth Maurer. Seppl wuchs auf dem elterlichen landwirtschaftlichen Anwesen, mit den Brüdern Otto und Georg sowie den Schwestern Johanna, Paula, Maria und Fina, in einer funktionierenden Familie auf.

Das Haus Maurer, kann man sagen, war ein Haus der offenen Tür. Die Leute, die auf der Suche nach einer Bleibe waren, fanden dort eine vorübergehende auch wiederkehrende Unterkunft. Die Kinder lernten dadurch schon früh auch die andere Seite des Lebens kennen.

Mir ist es ein Anliegen den Blick auf das Leben eines unscheinbaren Mannes aus dieser Familie zu richten. Er war in seinem Denken und Wirken der Zeit weit voraus. Es ist dies Murers Seppl, wie man ihn nannte. Er war eher klein von Gestalt und durch seine Rachitis Erkrankung behindert. Was ihn auszeichnete, er war von Jugend auf ein Denker und Tüftler. Man kann auch sagen er war ein Genie in Richtung Technik. Alles was es damals an technischen Einrichtungen noch nicht gab, hat ihn beschäftigt.

Das Haus Maurer war auf Grund seiner Initiative voll von technischen Einrichtungen. Im Keller stand eine selbst hergestellte Turbine, die Strom erzeugte. Angetrieben wurde diese Turbine von Wasser, welches von einem eigens gebauten Speicher oberhalb des Hauses über eine Druckleitung zur Turbine geführt wurde. Vom erzeugten Strom wurden nicht nur die Räume im Hause beleuchtet, sondern über Transmissionen verschiedene Maschinen in Bewegung versetzt. Sogar in der Tenne des Hauses wurde eine Säge betrieben, um aus Holzstämmen Bretter zu schneiden. Diese Säge steht heute noch betriebsbereit in einem Museum im bayrischen Rettenbach. Mit dem erzeugten Strom angetrieben wurde auch eine Milchseilbahn, welche zur Sennerei Hermannshansen führte. Über die Transmission angetrieben wurde auch eine Drehbank, sowie eine Hobelmaschine. Sogar ein Heuaufzug war auf dem Hof in Betrieb. Seppl baute sogar einen Traktor und entwarf eine Jauchepumpe. Diese wurde dann von der Firma Steuerer in Doren in Produktion genommen.

Besonders erwähnenswert ist die Konstruktion eines Motormähers. Der Bau einiger Exemplare erfolgte zu Beginn des 2. Weltkrieges. Diese Mähmaschine war besonders hangtauglich und war mit einer Einzelradbremse versehen, um das Wenden zu erleichtern. Mit dieser Maschine ging der damalige Schulleiter von Hermannsberg, Franz Schwärzler, am frühen Morgen zu den Bauern um zu mähen. Schwärzler war auch der Manager von Seppl und initiierte sogar einen Antrag an das Patentamt in Wien. In Folge der Kriegereignisse wurde dieser Antrag nicht weiterbearbeitet.

Die Landmaschinenindustrie hat dann später Motormäher entwickelt, welche aber wenig hangtauglich waren. Erst 50 Jahre später gab es hangtaugliche Fabrikate, welche jenen von Seppl gebauten sehr ähnlich waren. Seppl baute auch einen Radioempfänger und entwickelte auch Fotos.

Seppls Erfindergeist belebte sogar die technische Welt. Er besaß und fuhr selbst ein Motorrad der Marke Indian. Er entdeckte an diesem Fahrzeug verschiedene Mängel. Dies veranlasste ihn einen Plan über ein besseres Motorrad zu entwickeln. Seppl verhandelte im Jahre 1933 mit einer Indian Firma über den Verkauf seiner Pläne. Die Verhandlungen waren leider

vergebens. Die Fabrik müsste die Produktion völlig umstellen, um seinen Plan zu verwirklichen. Die Firma ging das Risiko nicht ein. Die Firma Indian ging dann 1953 in Konkurs.

Ein weiteres Beispiel beweist Seppels Erfindergeist. Eine Motorradfabrik in London wollte für ihr Fahrzeug einen Auspuffschalldämpfer, welcher möglichst wenig Kraftverlust des Motorrades zu Folge hätte, produzieren. Sie schrieb einen Wettbewerb aus. Seppel beteiligte sich an diesem Wettbewerb. Er bekam eine Rückmeldung, dass er mit seiner Eingabe am Wettbewerb nicht zugelassen werden könne, weil diese verspätet eingetroffen sei. In der folgenden Zeit war in einer Fachzeitschrift folgendes zu lesen.

Der Wettbewerb der Firma war ein voller Erfolg. Endlich ist der gewünschte Schalldämpfer gefunden worden. Eine Zeichnung war dem Bericht beigelegt. Diese stimmte mit der Eingabe von Seppel völlig überein.

So erging es Seppel mehrere Male. Andere nützten seine genialen Erfindungen zu ihrem Vorteil. Seppel ging leer aus. Mit anderen Worten, er wurde ausgenützt.

Da die Arbeit von Seppel immer mehr gefragt war, baute er sich nach dem 2. Weltkrieg in der Parzelle in Widum in Sulzberg eine kleine Werkstatt. Dabei war auch eine primitive Wohnung für seinen Bedarf. Der Standort war das heutige Haus von Otto Dorner. Später wurde sozusagen auf den Mauern von Seppels Werkstatt von seiner Schwester Johanna und ihrem Mann Otto Dorner ein Haus gebaut.

Seppel hatte auch eine musische Seite. Er war im Besitz eines Harmoniums. Mit seinem Spiel erfreute er die Kinder seiner Geschwister. Seppel war auch ein begabter Zeichner. Was er zu Papier brachte, erfreute die Kinder ebenso.

Ein Sohn von Schulleiter Dominikus Konrad von Hermannsberg schrieb 1934 während seiner Studienzeit in Innsbruck in einer Hausarbeit über das Leben von Seppel. Er hat darin die Charakterzüge und verschiedene Aussagen von Seppel treffend beschrieben.

Ein Mann kam zu ihm und klagte über das Pech mit seinem Motorrad. Es funktioniert einfach nicht richtig. Seppel hörte ihn an, nimmt ein paar Züge aus seiner Pfeife, spuckt dann kräftig im großen Bogen aus und sagt: „As wird it so bes si“. (Es wird nicht so schlimm sein)
Die Zündung war verstellt, das Problem war behoben.

Die Pfeife von Seppel war immer in Brand, sonst ging nichts. Er sagte: „s Kämat mus allad a klei riache“ (Das Kamin muss immer ein wenig rauchen)

Die Rechnungen für seine Arbeiten bereiteten ihm oft Kopfschmerzen. Er seufzte in seiner Art: „billig sot as si, hebe sot as lang, do sot i us nix epas hervorbringa“ (Billig sollte es sein, halten sollte es lange, da sollte ich aus nichts etwas hervorbringen)

Am Sonntag nach der Kirche nahm er gleich seine lange Pfeife in Betrieb und erledigte auf dem Dorfplatz einige Geschäfte. Dann ging er mit Bekannten noch ins Gasthaus. Seine Aussage war: „gomm mr no a Moss stemma“ (Gehen wir noch eine Maß stemmen)

In der Gesellschaft ließ er andere reden. Er würzte das Gespräch aber oft mit trockenen Witzen. Er verstand es meisterhaft Wahrheit und Scherze miteinander zu verbinden.

Folgende Aussage von ihm ist überliefert. Einst heirateten zwei junge Leute recht übereilt, allen Mahnungen zum Trotz. Nach einigen Jahren gingen sie wieder auseinander. Ein Mädchen aus dieser Ehe wurde Seppls Mutter zur Erziehung übergeben. Seppl lehrte dieses Kinde was es auf die Frage, wer bist du, zu antworten habe: „Ich bin ein Wunder der Dummheit und des Stolzes“.

Mit der Behörde war Seppl nicht gut zu sprechen. In ihren Augen war er ein Pfuscher. Die Leute mit denen er allerdings zu tun hatte, schätzten seine Fachkenntnisse und seine Tüchtigkeit. Seppl ist einen anderen Weg gegangen, als das Gewerbegesetz es vorschreibt.

Als Seppl sich mit dem Gedanken beschäftigte ein Kraftwerk zur Stromerzeugung zu bauen, wurde er von manchen zum Narren gestempelt. „Vo lautr spintisiere wird er no närsch“, hörte man sagen. Bei der Verwirklichung seines Planes schüttelten manche die Köpfe, Valduna (Irrenanstalt) ist ihm gewiss.

Beim Großteil der Bevölkerung war Seppl trotz allem beliebt. Wo er hinkam, war er Gast. Seppl war ein Beispiel, dass eine körperliche Behinderung die geistigen Fähigkeiten nicht einschränkt. Sein Leben endete mit 49 Jahren viel zu früh.

Ich finde es als angebracht, auch 70 Jahre nach seinem Tode diesem besonderen Menschen einige Zeilen zu widmen.

Sulzberg im August 2022
Konrad Blank